

Luthers Rückkehr von der Wartburg in Briefzeugnissen

Luther an Melancthon. Aus dem Lateinischen. Wartburg, 13. Januar 1522:

(Längere Ausführungen über die Zwickauer Propheten, gegen ihre Behauptung, durch den Geist berufen zu sein, gegen ihre Bestreitung der Kindertaufe.)

Rüste mir die Herberge, weil die Übersezung (des Neuen Testaments) mich drängen wird, zu euch zurückzukehren, und bitte Gott, daß es mit seinem Willen geschieht. Ich möchte aber verborgen bleiben, soweit es möglich ist.

Luther an Spalatin (Bibliothekar und Hofkaplan des Kurfürsten Friedrichs des Weisen). Aus dem Lateinischen. Wartburg, 17. Januar 1522:

Heil! Ich habe alles erhalten, lieber Spalatin, auch das Paket, wenn auch später als das übrige. Wegen der Zwickauer Propheten komme ich nicht, ändere mich auch nicht; denn die Leute regen mich nicht auf. Gleichwohl möchte ich nicht, daß sie eingekerkert würden, zumal von denen, die sich unserer Sache rühmen. Den Eilenburgern (in E. hatte um die Jahreswende Gabriel Zwilling stürmisch reformiert) wird Neues auferlegt und über den Gebrauch des Sakramentes vorgemacht. Zuerst ließ ich mich ja durch Gerüchte aufregen, so daß ich selbst nach Wittenberg ging (Anfang Dezember 1521) und nachsah, jetzt aber höre ich schon täglich von größeren Dingen (nämlich Karlstadts Reformversuchen). Ich werde also wohl in kurzem, wenn Gott es will, zurückkehren, um, wenn nicht in Wittenberg, doch anderswo zu bleiben oder auf die Wanderschaft zu gehen. Denn so verlangt es die Sache. Ich will nicht, daß der Kurfürst meiner wegen Sorge, wiewohl ich wünschte, daß er meinen Glauben oder ich seine Macht hätte. Unzweifelhaft würden wir ohne Blut und Schwert über die beiden Schwänze der rauchenden Löschbrände (Jes. 7,4) gar herrlich lachen . . . Du Sorge dafür, daß nicht unser Kurfürst seine Hände befudele mit dem Blute dieser neuen Zwickauer Propheten. Leb' wohl und bete für mich.

Luther an Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen. Deutsch. Wartburg, Ende Februar 1522.

Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligtum (nämlich Unruhen und Sorgen der Gegenwart). Solchen Gruß schreibe ich nun, mein gnädigster Herr, anstatt

meiner Erbietung (der sonst am Anfang üblichen Untertänigkeitsbezeugung). (Eure) Fürstliche Gnade hat nun lange Jahre Heiligtümer (Reliquien) in allen Landen erwerben lassen; aber nun hat Gott E. F. G. Begierde erhöhret und heimgeschickt ohne alle Kosten und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln. Ich sage abermal Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligtum; E. F. G. erschrecke nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und laß die Nägel tief eingehen, ja danke und sei fröhlich: also muß und soll es geben, wer Gottes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Kaiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sei nur klug und weise, und richte nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens; zage nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nämlich diese und dergleichen Griffe Satans, darum fürchte ich mich auch nicht, das tut ihm wehe. Es ist noch alles der Anfang. Laßt Welt schreien und urteilen, laß fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel, sie werden wohl wiederkommen am dritten Tage, wenn Christus wiederaufstehet . . . E. F. G. wollt für gut haben, vor großer Eile hat die Feder müssen laufen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, bald da sein. E. F. G. nehme sich meiner nur nichts an (sorge sich um mich nicht).

E. F. G. untertäniger Diener

Martinus Luther.

Instruktion des Kurfürsten Friedrichs des Weisen für Johann Dswald, Amtmann in Eisenach, an Luther. Schloß Lochau, Ende Februar 1522:

. . . Sie hätten zu Wittenberg manche seltsame Handlung vorgenommen und wären der Sachen untereinander selbst nicht einig.

Es wären die im Stift und Kapitel auch nicht alle Wege einig; auch die in der Universität nicht.

So hielt man zu Wittenberg — dergleichen außerhalb Wittenberg ohne Ende, da etliche denen zu Wittenberg anhängig wären — einer sonst, der andere also Messe, einer im Meßgewand, der andere ohne Meßgewand. Und wenn es gleich gut sein sollte, so wäre es doch aufs wenigste eine Unschicklichkeit.

Es zögen auch darüber viel Studenten hinweg.

So hätten auch etliche Fürsten ihre Bewandten (= Untertanen) deshalb von der Universität abgefordert.

Dennoch wußte seine Chf. G. nicht, was in dem das Beste sein sollte (wozu ihm Luther im vorigen Briefe Gnade und Glück gewünscht hatte) . . .

Und wenn er am Ende seines Schreibens anzeigte, als wollte er selbst, so Gott walte, bald da sein, und sein Chf. G. sollte sich sein nur gar nichts annehmen, so wußte sein Chf. Gnad nicht, ob er damit wollte anzeigen, daß sein Wille und Meinung wäre, sich wieder gen Wittenberg zu wenden.

Wäre aber solches sein Gemüt, so wäre S. Chf. G. Bedenken, daß er sich noch zur Zeit in keinen Weg wiederum dahin tun sollte. Denn S. Chf. G. könnten nicht ermessen, daß es ihm zum Guten reichen möchte, wenn er sich in diesen Läuften würde öffentlich sehen lassen. (Es wird weiter auf die Beschwerden für ihn selbst, den Kurfürsten und Land und Leute hingewiesen, die durch sein Erscheinen in Wittenberg entstünden) . . .

S. Chf. G. wollte das Kreuz, so sie wußten, daß es von Gott sein sollte, gerne tragen, ungezweifelt, Gott werde S. Chf. G. Hilfe und Stärkung dazu verleihen. Sie machten es aber zu Wittenberg so wunderbarlich und mancherlei, daß so viel Sekten daraus würden, daß männiglich irre darüber würde, und niemand wußte, wer Koch oder Kellen wäre . . .

(Diese Instruktion erhielt L. am Freitag, dem 28. Februar, abends. Trotzdem führte er die für den nächsten Morgen bereits vorgesehene Abreise aus. Auf Umwegen, unter Umgehung des Landes seines Todfeindes, Herzog Georgs, ritt er auf Jena zu, wo er im „Schwarzen Bären“ mit zwei Schweizer Studenten zusammentraf, über Altenburg gelangte er nach Vorna, wo er am 5. März, Aschermittwoch, bei dem ihm befreundeten kurfürstlichen Zollverwalter Michael von der Straßen anlangte.)

Luther an Kurfürst Friedrich den Weisen. Deutsch. Vorna, 5. März 1522:

Gunst und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, und mein untertänigster Dienst.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr! E. R. F. G. Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zugekommen auf Freitag (28. Februar) zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollte ausreiten. Und daß es E. R. F. G. aufs allerbeste meine, bedarf freilich bei mir weder Bekenntnis noch Zeugnis . . .

Was ich geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. R. F. G. wollte trösten: nicht meiner Sache halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unfern entstanden. Da war mir angst, E. R. F. G. würden des eine große Beschwerde tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat zutrieben, daß, wo

ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzaget an der Sache. Alles, was bisher mir zuleide getan ist in dieser Sachen, ist Schimpf (= Scherz) und nichts gewesen. Ich wollt's auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wir's weder vor Gott noch vor der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangelio. Das tut mir von Herzen wehe. Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter streckt, denn auf derjenigen und nicht auf meinen Handel, daß E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. F. G. nicht not wäre, ist sie doch mir nöthlich zu tun gewesen.

Von meiner Sache aber, gnädigster Herr, antworte ich also. E. K. F. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiernüt kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort tun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zu Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demut die andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu tun. Ich hab E. K. F. G. genug getan, daß ich dies Jahr (der Wartburgzeit) gewichen bin, E. K. F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß sehr wohl, daß ich's aus keinem Zag getan habe. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nun ist Herzog Georg weit geringer als ein einziger Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod und uns gegeben den Reichtum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. F. G. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht so wohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herren über Herzog Georgens Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig (der Universität des Herzogtums Sachsen) also stünde wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hineinreiten, wens gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeglicher wäre neunfach wütender als dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeitlang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht ver-

bergen, daß ich für Herzog Georgen habe mehr als einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. F. G. wollt auch helfen und bitten lassen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgerichtet.

Solches sei E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz als des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn von E. K. F. G. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, als sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zutun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nun auch E. K. F. G. begehrt zu wissen, was sie tun solle in dieser Sachen, sintemal sie es achtet, sie habe viel zu wenig getan: antworte ich untertäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel getan und sollte gar nichts tun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er will's ihm gelassen haben, daß und kein anders; da mag sich E. K. F. G. nach richten. Glaubt E. K. F. G. das, so wird sie sicher sein und Friede haben: glaubt sie nicht, so glaube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. vor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getötet würde. Vor den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Maj. lassen walten in E. K. F. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sich's gebührt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen — noch Widersatz noch irgendein Hemmnis begehren — der Gewalt, so sie mich fangen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen als alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ist's Empörung und wider Gott. Ich hoffe aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden als in einer höhern Wiegen geboren, als daß sie selber (nämlich E. K. F. G.) sollte Stockmeister über mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thore offen läßt und das freie kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen mich zu holen oder ihre Gesandten: so hat E. K. F. G. dem Gehorsam genug getan. Sie können ja nichts Höheres von E. K. F. G. fordern, als daß sie den Luther wollen bei E. K. F. G.

wissen. Und das soll geschehen, ohne E. K. F. G. Sorgen, Tun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. K. F. G. alsdann sagen, was zu tun ist: Ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es glaube es E. K. F. G. oder glaubts nicht.

Hiermit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir baldigst reden, so es not ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöre meiner Zukunft (wenn Ihr meine Ankunft in W. hört); denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein anderer Mann als Herzog Georg, mit dem ich handele, der kennet mich gar wohl und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. F. G. glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen.

Gegeben zu Borne bei dem Selcitsmann, am Aschermittwoch Anno 1522.

E. K. F. G. untertäniger Diener
Mart. Luther.

(Am Freitag, dem 6. März, ritt Luther, noch als Junger mit rotem Lederkäpplein, Hosen und Wams ohne Rüstung, das Schwert an der Seite, in Wittenberg ein. Am Sonnabend finden ihn die beiden Schweizer Studenten, denen er in Jena begegnet war, bei Hieronymus Schurf (Prof. der Rechte und kurfürstlicher Rat) mit Melancthon, Jonas und Amsdorf im Gespräch über die Vorgänge während seiner Abwesenheit. Auf eine ihm durch Schurf übermittelte neue Instruktion des Kurfürsten antwortet er sofort.)

Luther an den Kurfürsten Friedrich d. W. Deutsch. Aus Wittenberg
7. März 1522.

... Ich hab gar wohl bedacht, daß es möchte E. K. F. G. billig beschwerlich sein, so ich ohne E. K. F. G. Willen und Zulassen mich wiederum gen Wittenberg wenden würde ...

Wie soll ich ihm aber tun? Ursach dringt, und Gott zwingt und ruft; es muß und will also sein: so sei es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn über Leben und Tod.

Doch daß E. K. F. G. nicht verhalten seien meine Ursachen, will ich etliche, so ich jetzt fühle, E. K. F. G. zu erkennen geben ...

Die erste Ursache ist, daß ich schriftlich berufen bin von der gemeinen Kirchen zu Wittenberg, mit großem Flehen und Bitten. Dieweil nun niemand leugnen kann, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich muß mich bekennen einen untertänigen Diener solcher Kirchen, zu der mich Gott gesandt hat: ist mirs in keinem Weg abzuschlagen gewesen, ich wollte denn christlicher Liebe Treu und Werk versagt haben . . .

Die andere ist, daß zu Wittenberg durch mein Abwesen mir der Satan in meine Hürden gefallen ist und, wie jetzt alle Welt schreiet und auch wahr ist, etliche Stücke zugerichtet hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern muß mit selbst(gegen)wärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen erträglich in meinem Gewissen gewesen. Derhalben mir nicht allein E. R. F. G. Gnade und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Sie ist ja meine Hürden, mir von Gott befohlen, es sind meine Kinder in Christo; da ist keine Disputation mehr gewesen, ob ich kommen oder nicht kommen soll. Ich bin schuldig den Tod für sie zu leiden; das will ich auch gern und fröhlich tun, mit Gottes Gnaden, wie denn Christus fordert, Joh. 10 (12). Hätte ich aber der Sachen mit Briefen, wie bisher, helfen können, daß nicht not gewesen wäre mir zu rufen: warum sollte ich nicht gerne auch ewiglich von Wittenberg zu bleiben bewilligen? sintemal ich auch sterben soll um meines Nächsten willen.

Die dritte ist, daß ich mich übel fürchte — und Sorge, ich sei sein leider allzugewiß — vor einer großen Empörung in deutschen Landen, damit Gott deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß dies Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sehen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht brauchen. Dazu helfen nun die, so da sollten solche Empörung stillen, fangen an mit Gewalt das Licht zu dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zum Aufruhr zwingen und sich eben stellen, als wollten sie selbst oder ja ihre Kinder vertilget werden; welches ohne Zweifel Gott also schiekt zur Plage.

*